

Jb. Oö. Mus.-Ver.	Bd. 135	Linz 1990
-------------------	---------	-----------

In Memoriam
 Edit B. Thomas
 († 3. März 1988)

FISCH UND KREUZ AUF GLAS AUS LAURIACUM

Von Lothar Eckhart †

(Mit 5 Abb.)

»Neue Zeugnisse des frühen Christentums aus Lauriacum-Lorch/Enns« habe ich in diesem Jahrbuch in drei Aufsätzen vorgelegt¹; der dritte schließt: »Bleiben noch Kreuze und Fische auf Glas und Ton von den Zivilstadtgrabungen Lauriacum 1951/59. Erstere sind kaum, letztere — ebenfalls von einer figurimmanenten christologischen Suggestion — unmöglich frühchristlich zu verstehen. Der Vollständigkeit halber und aus methodischen Gründen stehen jedoch beide Gruppen zusammengefaßt dafür, aus der Anonymität der Fundschachteln zur Veröffentlichung zu gelangen«. Was hiemit geschieht, wobei wegen äußerster Fragwürdigkeit hinsichtlich Thematik und Authentizität kreuzähnliche Zeichen auf einem Tonscherben nunmehr unberücksichtigt bleiben².

Am römischen Limes und im weiteren Hinterland fanden und finden sich von Britannien bis Pannonien Randscherben eines bestimmten Glasgefäßtypus, die stereotyp gravierte Fische und Inschriftreste darunter zeigen. Lauriacum liefert dazu drei Exemplare:

- 1 JbOÖMV 121 I (1976), S. 153—167: Eine »christianisierte« Lunula; JbOÖMV 126 I (1981), S. 55—67: Zwei »Ordenskreuze«; JbOÖMV 132 I (1987), S. 39—45: Ein Tau-Kreuz.
- 2 Sämtliche Fotos Franz Gangl, Oberösterreichisches Landesmuseum Linz, unter freundlicher Zustimmung der Leiterin der Abteilung »Römerzeit und Frühes Christentum« desselben Instituts, Frau Dr. Christine Schwanzar. Zu den Fundstellen der Glasfragmente aus der Zivilstadt Lauriacum vgl. die Planbeilage bei W. Jobst, Die römischen Fibeln aus Lauriacum = FiL 10 (1975).

1) (Abb. 1).

Zivilstadtgrabungen 1951, Graben I/laufender Meter 140—145/0,60 m tief.

OÖ. Landesmuseum Linz, Abt. »Römerzeit und Frühes Christentum«, Depot, Inv. FP 678/1951.

Bruchstück aus entfärbtem Glas mit schwach verdickter Lippe; erschließbarer Durchmesser ca. 10 cm, Sehnenlänge 3,8 cm, Dicke von 0,2 bis 0,7 cm (Lippe).

Knapp unterhalb des Randes nach rechts schwimmender Fisch, lebendig, flott und charakteristisch wiedergegeben mit Auge, Kiemendeckel, jeweils verdoppelter Rücken- und Bauchflosse und geflecktem Körper. Unter dem Kopf ausgeschweiften linker Teil der (oberen) Querhaste eines T oder Z.

P. Karnitsch, FiL 1 (1953) S. 38, Anm. 8, Taf. 11, 27. Karnitsch verkennt den Buchstabenrest und zeichnet dafür, zusammen mit einer Beschädigung des Glases, zwei Rillen.

2) (Abb. 2)

Zivilstadtgrabungen 1956, Graben LXI/lfdm 62/0,40 m tief.

Aufbewahrungsort wie 1), Inv. FP 38/1956.

Bruchstück aus entfärbtem Glas mit schwach verdickter Lippe; erschließbarer Durchmesser zwischen 9—9,5 cm, Sehnen-Länge 7,5 cm, Dicke von 0,1—0,5 cm (Lippe).

Knapp unterhalb des Randes Fisch wie 1), diesmal nach links schwimmend; weitere Charakteristika des jetzt vollständig erhaltenen Exemplares sind der spitz betonte Oberkiefer und die scharf und tief gespaltene Schwanzflosse. Darunter von links nach rechts obere rechte Hastenreste eines M, obere Hasten- und Schlingenreste eines B, P oder R, vollständiges I; Duktus wie 1) mit ausschwingenden Hastenenden.

Unpubliziert.

3) (Abb. 3).

Enns 1974, Notgrabung Bundesdenkmalamt Wien »Plochberger« ca ½ km östlich der Zivilstadt Lauriacum aus der Vorgängersiedlung³.

Mir nur nach Abb. bekannt, breitenmäßig 1) entsprechend.

Knapp unterhalb des Randes nach rechts schwimmender Fisch wie 1) und 2). Darunter I oder Senkrechthaste eines L; Duktus wie 1) und 2).

E. M. Ruprechtsberger, MMVLaur 19 (1981) S. 18, Anm. 23. Ruprechtsberger kennt 1) nicht, zitiert aber dafür eine Parallele aus Sorviodurum-Straubing, ein Randfragment mit nach links schwimmendem Fisch wie

3 Zu »Lauriacum I« L. Eckhart, Die dritten 50 Jahre römerzeitliche Archäologie in Oberösterreich. JbOÖMV 128 I (1983), S. 28 f.

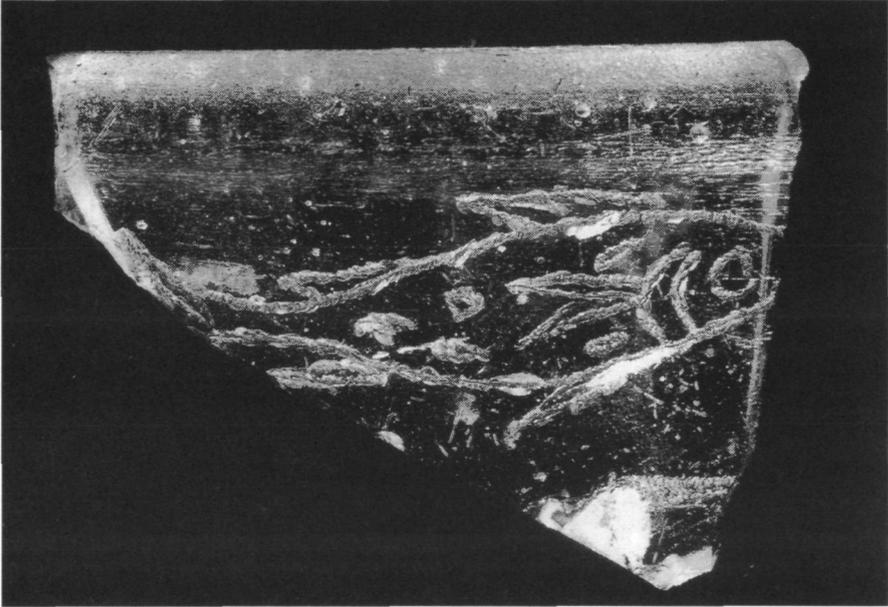


Abb. 1: Randfragment eines steilwandigen, gravierten Bechers aus Lauriacum, Zivilstadt.

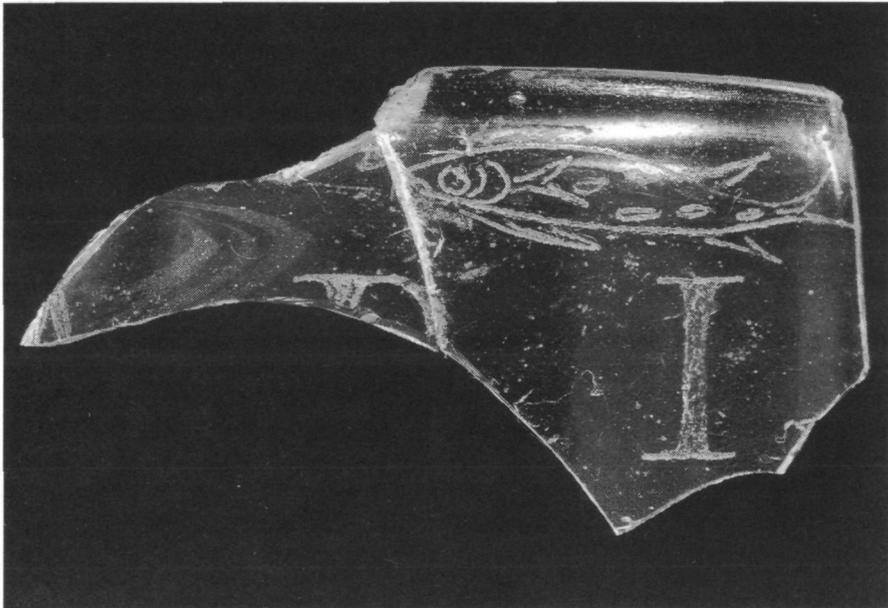


Abb. 2: Randfragment eines steilwandigen, gravierten Bechers aus Lauriacum, Zivilstadt.

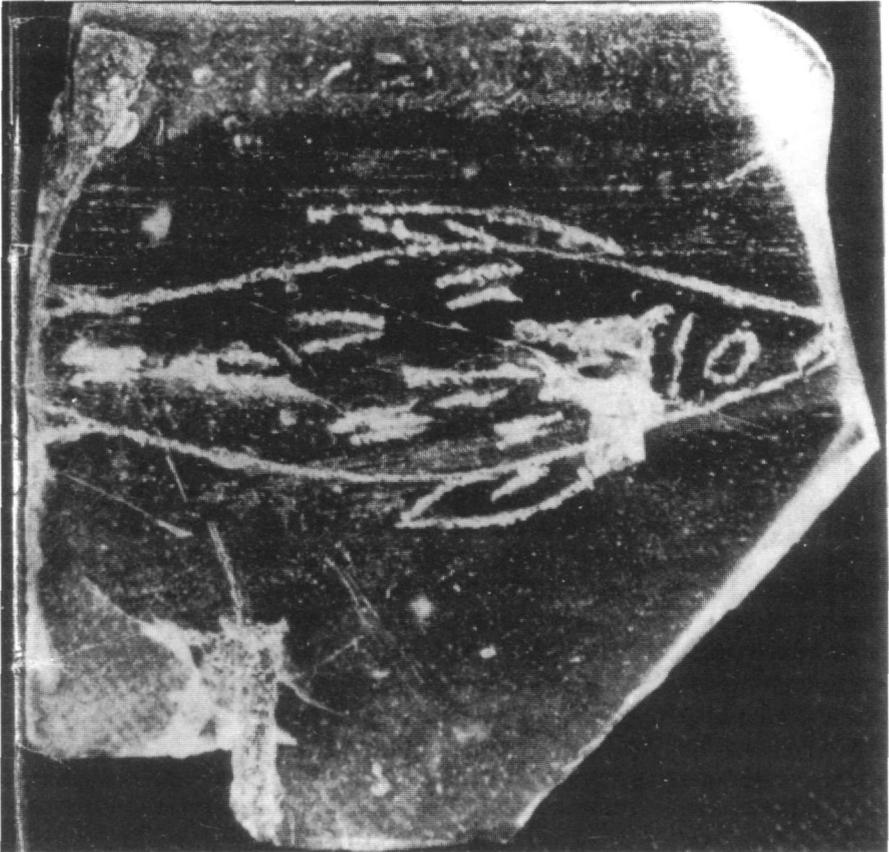


Abb. 3: Randfragment eines steilwandigen, gravierten Bechers aus Lauriacum (nach MMVLaur 14, 1976, Umschlagbild).

1)–3) und den Resten zweier Buchstaben im Duktus 1)–3) darunter: N. Walke, Das römische Donaukastell Straubing-Sorviodurum. Limesforschungen 3 (1965) Taf. 75, 39, S. 49. (Ruprechtsbergers zweites Vergleichsbeispiel, ein Glasschüsselfragment mit drei eingeschliffenen Fischen aus Zalalövö, gehört nicht hierher). Das Straubinger Stück ist auch deshalb interessant, weil das Ende Straubings nach Walke auf etwa 230 n. Chr. datiert werden muß, und so im speziellen Fall ein sicherer terminus ante quem für Herstellung bzw. Importmöglichkeit dieser Gefäßgruppe gegeben ist.

Dem weiland besten Kenner antiken Glases, insbesondere der Ware des römischen Rheinlandes, speziell der Kölner Produktion, Fritz Fremersdorf,

verdanken wir auch gültige Feststellungen zu unseren weitgestreuten Fisch-Inschrift-Scherben⁴. Er listet a.a.O. zwölf auf, darunter zwei Altfunde der Austria Romana aus Brigantium-Bregenz⁵ und Carnuntum-Bad Deutsch-Altenburg/Pfaffenberg⁶, noch nicht vertreten sind Lauriacum 1) und Sorviodurum-Straubing. Zum Katalog Fremersdorf kommt jetzt erstmals die Provinz Norikum mit Lauriacum 1)—3), ferner Sorviodurum-Straubing und je eine Parallele aus Curia-Chur⁷ und Cambodunum-Kempton⁸. Damit liegen derzeit insgesamt 18 Fischgläser des gegenständlichen Typs vor, die sich wie folgt auf die Provinzen verteilen: Britannien 4 (Corstopitum-Corbridge/Northumberland, zwei zusammengehörende Fragmente für eines gezählt; Chesters/Northumberland; Camulodunum-Colchester/Essex; Silchester/Hampshire)⁹; Obergermanien 6 (3 Saalburg; Mainz-Weisenau; Butzbach; Osterburken)¹⁰; Rätien 4, im Gegensatz zu Obergermanien überwiegen die Hinterlandsfunde (Sorviodurum-Straubing; Brigantium-Bregenz; Curia-Chur; Cambodunum-Kempton: zit. oben unter Lauriacum-Enns Nr. 3 u. Anm. 5, 7, 8); Norikum 3 (Lauriacum-Enns Nr. 1—3); Pannonien 1 (Carnuntum-Bad Deutsch-Altenburg/Pfaffenberg: zit. Anm. 6).

- 4 Nocheinmal zusammengefaßt und kommentiert aufgrund seiner älteren Arbeiten Fremersdorf 1970, wiederabgedruckt F. Fremersdorf — Edeltraud Polónyi-Fremersdorf, Die farblosen Gläser der Frühzeit in Köln. 2. und 3. Jahrhundert (1984 = Die Denkmäler des römischen Köln 9) S. 119 ff.
- 5 Fremersdorf 1970, S. 61, Nr. 7, Abb. 1, 9 u. Liste A, S. 67: Fisch nach rechts, darunter B.
- 6 M. v. Groller, RLiÖ 1 (1900), Sp. 75, Taf. 9, 30 = Fremersdorf 1970, S. 61, Nr. 8, Abb. 1, 7 u. Liste A, S. 67: Fisch nach rechts, darunter Rest wohl eines S, dann T rechts davon; Groller, a.a.O., Taf. 9, 31, 32, bringt schon zwei Vergleichsbeispiele von den obergermanischen Limeskastellen Osterburken und Saalburg (Fremersdorf 1970, S. 61, Nr. 6, S. 59, Nr. 1, Abb. 1, 4.1 u. Liste A, S. 67, s. u. Anm. 10), von denen das erstere ebenfalls die Buchstabenkombination S und T unter einem nach rechts schwimmenden Fisch zeigt. Das Carnuntiner Stück stammt aus einem Tempel der Kapitولينischen Trias auf dem Pfaffenberg.
- 7 Anne Hochuli-Gysel u. a. Chur in römischer Zeit I (Ausgrabungen Areal Dosch 1986) Taf. 40, 3: Fisch nach links, darunter V (verworrenes Zitat des Carnuntiner Stückes!).
- 8 P. Fasold, Die früh- und mittelmittlerömischen Gläser von Kempton-Cambodunum, in: Hist. Ver. f. Schwaben . . . (Hrsg.), Forschungen zur provinzialrömischen Archäologie in Bayerisch-Schwaben (Augsburg 1985 = Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen 14), S. 218, Abb. 12,3: die charakteristische Schwanzflosse eines nach links schwimmenden Fisches vom Typ wie bisher.
- 9 Fremersdorf 1970, S. 61, Nrn. 9—12, Abb. 1, 8.10—12 u. Liste A, S. 67; Dorothy Charlesworth, Roman glass in Northern Britain. ArchAeliana, 4. Ser. 37 (1959) S. 45, Abb. 6 (Verbreitungskarte). Sämtliche Scherben zeigen Teile nach links oder rechts schwimmender Fische und Buchstabenreste darunter, wichtig ist Silchester, Fremersdorf 1970, Nr. 12, Abb. 1, 10, mit einem Palmwedel rechts neben C oder S.
- 10 Fremersdorf 1970, S. 59 ff., Nrn. 1—6, Abb. 1, 1—6 u. Liste A S. 67; sämtliche Scherben wiederum mit ganzen oder fragmentierten, nach links oder rechts schwimmenden Fischen und teilweise Buchstabenresten darunter. Osterburken (Fremersdorf 1970, Nr. 6, Abb. 1, 4), Mainz-Weisenau (Fremersdorf 1970, Nr. 4, Abb. 1, 6), 2 Saalburg (Fremersdorf 1970, Nrn. 1, 2, Abb. 1, 1.2) auch wiedergegeben von F. J. Dölger, Ichthys 4 (1927). Die Fischdenkmäler in der frühchristlichen Plastik, Malerei und Kleinkunst, Taf. 141, Abb. 4, 5, 7, 8; ders., Ichthys 5 (1943) S. 76 f., Anm. 1—4.

Sämtliche Randbruchstücke gehören so gut wie immer (Ausnahme vielleicht Cambodunum-Kempton Anm. 8) zu steilwandigen (zylindrischen) Bechern aus völlig farblosem Glas auf Standreif(en) vom Typ Isings 85b¹¹; sie besitzen eine verdickte gerundete Lippe, die sowohl etwas nach innen als auch — seltener — nach außen vorspringen kann. Die Dekoration ist nicht eingeschliffen, sondern graviert, besser, mit einem harten Gegenstand (Feuerstein? Bergkristall? Diamant?) »gerissen«.

Da sich bis heute kein vollständig oder auch nur einigermaßen erhaltener Becher nachweisen läßt, können wir auch über den Sinn der Inschriften nichts Bestimmtes sagen. Nur soviel scheint sicher, daß es sich keinesfalls um Namen von Glasmachern handeln kann¹², sondern vielmehr nur Trinksprüche in Frage kommen¹³.

Die Fischbecher wurden alle in einer einzigen Kölner Glashütte hergestellt, die daneben die verschiedenartigsten Arbeiten erzeugte¹⁴ und nach Fremersdorf mit der Werkstatt des Kölner Lynkeus-Bechers in Zusammenhang steht¹⁵. Aber nicht nur dieser einen Werkstatt entstammen die Becher, sondern auch einer Hand. Die Fische sind in der künstlerischen Anschauung einander vollkommen entsprechend, was schon Groller (wie Anm. 6) im Vergleich der Stücke Carnuntum — Saalburg bemerkt hat und von Fremersdorf als auf die ganze Gruppe zutreffend ausgeweitet wird¹⁶. Die Fische sind also über eine »Fabrikmarke«¹⁷ hinausgehend eine Art Künstlersignatur des Graveurs, der sich übrigens auch in einer uniformen Ausführung der schönen Buchstaben der lateinischen Monumentalschrift

11 *Clasina Isings*, Roman glass from dated finds. *ArchTraiectina* 2 (1957).

12 So *Groller* (wie Anm. 6).

13 Der Möglichkeiten gibt es genug, eine stereotype Formel beim Umtrunk — auf Glasgeschirr meist in längerem Zusammenhang — lautete z. B. aus dem Griechischen transkribiert PIE ZESSES (etwa »Wohlsein«!), die auf den Bechern Enns-Lauriacum 1), 2) gestanden haben könnte, falls es sich bei 1) um ein Z gehandelt hat (dann sicher, denn Z kennt das lateinische Alphabet, abgesehen von einigen Lehnwörtern, nicht), bei 2) um ein P vor dem I (war der erste Buchstabe ein B, dann käme vielleicht nach Beispielen BIBAMVS in Betracht). Silchester (wie Anm. 9) mit einem Palmzweig rechts neben den Buchstaben gibt den Hinweis, daß die Inschriften rundum gelaufen sind, denn ein Palmzweig trennt z. B. Schluß und Anfang der christlichen Inschrift VIVAS IN DEO auf einem spätantiken Glasbecher aus Aventicum-Avenches, W. Drack-R. Fellmann, *Die Römer in der Schweiz* (1988) Taf. 23c, links u. S. 308, Abb. 295, links; weitere Bsp. D. B. Harden, *Glas der Caesaren* (1988) Nrn. 116, 126, 127, 128 (Kölner Schale mit Adam und Eva, hier dient ein verlängerter Zweig des »Erkenntnisbaumes« als Beginn- bzw. Endzeichen der Umschrift GAVDIAS IN DEO PIE Z(eses)).

14 Bsp. anders gestalteter steilwandiger Becher, Fremersdorf 1970, Abb. 2—6.

15 Fremersdorf 1970, S. 68, Anm. 69 (allerdings bis jetzt noch kein Stück in Köln selbst gefunden). Fasold (wie Anm. 8, S. 206, Anm. 63) mißverstehet Fremersdorf, wenn er von einer »Werkstätte des Lynceus« schreibt, Lynkeus war nicht der Chef, sondern »Lyngeus« ist neben dem Kopf der griechischen Sagengestalt eingekratzt, deren Mythos der Becher ausschnittsweise bringt.

16 Fremersdorf 1970, S. 61.

17 So *Dölger*, *Ichthys* 5 (wie Anm. 10).

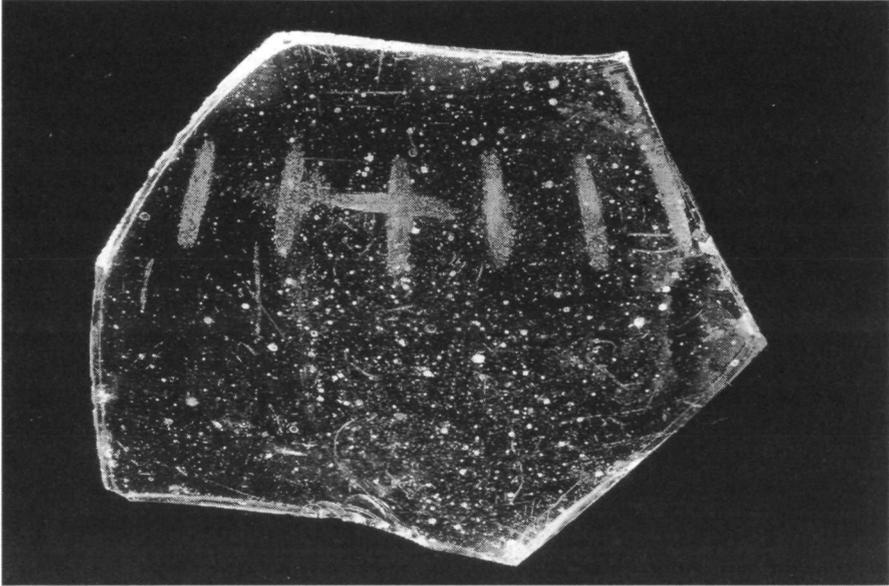


Abb. 4: Wandfragment einer kugeligen, geschliffenen Schale aus Lauriacum, Zivilstadt.

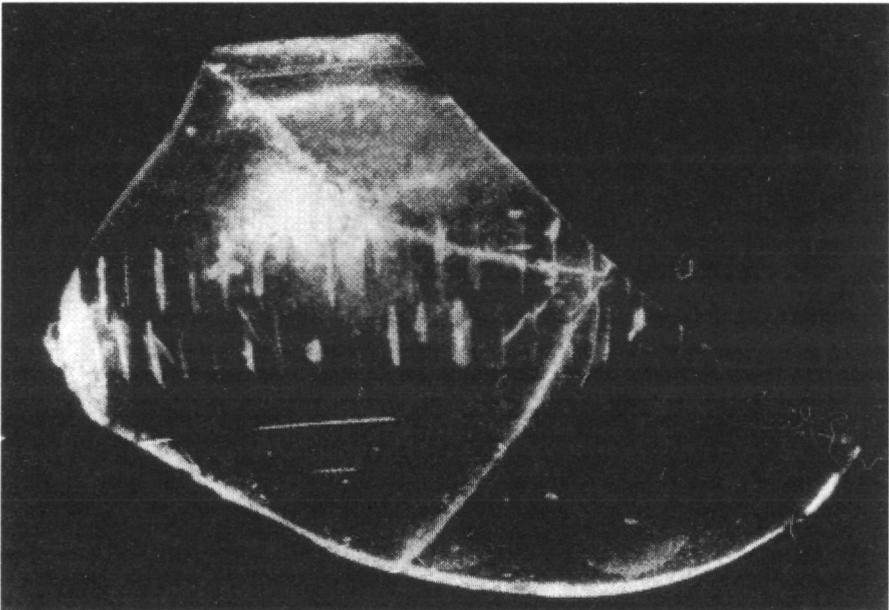


Abb. 5: Bruchstück einer kugeligen, geschliffenen Schale aus Carnuntum (nach RLiÖ 17, 1933, Sp. 66, Abb. 28).

(capitalis quadrata) mit stets sorgfältig differenzierten Haar- und Schattenstrichen und platt ausgeschweiften Querbälkchen (Serifen) zum Ausdruck bringt.

Diese Kölner Glaszentrale exportierte die Fischbecher ab etwa 200 n. Chr. — den Jahren, in denen das naturfarbene (»blaugrüne«) Glas vom farblosen (entfärbten) abgelöst wurde¹⁸ — einerseits via Niederrhein bis an den britannischen Limes, den Hadrianswall (Corstopitum-Corbridge, Chesters, wie Anm. 9, Nr. 9, 10), und andererseits auf dem Rhein-, Main-, Donauweg über Mogontiacum-Mainz, die obergermanischen Limeskastelle¹⁹, Sorviodurum-Straubing, Lauriacum-Lorch/Enns bis nach Carnuntum Bad Deutsch-Altenburg²⁰.

Datieren die Kölner Fischbecher aus technischen Gründen frühestens ab der Wende 2./3. Jh. n. Chr., so liefern zunächst historische Fakten den äußersten terminus ante quem für Export bzw. Produktion. Dazu hilfreich eine Skizzierung der Geschichte des obergermanisch-rätischen Limes im 3. Jahrhundert n. Chr.

213 überschreitet Kaiser Caracalla bei Aalen den Limes und besiegt die Alamannen.

233 dringen die Alamannen über den Limes in römisches Gebiet ein, werden aber nocheinmal zurückgeschlagen (Kaiser Maximinus Thrax, 235/38).

254 unter den Kaisern Valerianus und Gallienus massiver Einbruch der Alamannen. Der größte Teil der Limeskastelle scheint schon damals verlorengegangen zu sein, gewisse Schwerpunkte konnten noch gehalten werden. 260 endgültiger Fall des obergermanisch-rätischen Limes durch verheerenden Alamanneneinbruch. Die letzten Limeskastelle werden überrannt und zerstört, der Rhein wird wieder Grenze des römischen Reiches.

Die Jahre 250/60 n. Chr. bedeuten also den sicheren Endtermin für die Versandmöglichkeiten der Kölner Glaswerkstatt vornehmlich nach dem Südosten, die obergermanischen, rätischen, norischen und pannonischen Fischscherben können nicht jünger sein, allenfalls nach den historischen Kriterien allein die britannischen Funde, wie ja auch andere steilwandige Becher aus dem Norden bis um 300 heranreichen werden²¹. Was speziell

18 Fremersdorf 1970, S. 69; drei Jahre früher spricht Fremersdorf allerdings noch davon, daß »das farblose Glas . . . spätestens um die Mitte des 2. Jh.s das sogenannte blaugrüne Glas in Köln ablöste«, Fremersdorf 1967, S. 33, wobei er jedoch trotz dieser Feststellung die Fischbecher, wie dann später, erst »um und nach 200 n. Chr.« ansetzt (S. 26).

19 Vgl. J. Price, in: J. du Plat Taylor (Hrsg.), Roman shipping and trade: Britain and the Rhine provinces (The Council for British Archaeology, Research Report 24, 1978) S. 124 ff., Abb. 58 (Verbreitungskarte).

20 Aus dem ungarischen Pannonien sind, wie auch aus Niedergermanien, bis jetzt keine Fischbecher bekannt, was aber möglicherweise nur daran liegt, daß sich vorhandene glatte Wandstücke dieses Typus eben nicht zuordnen lassen.

21 Fremersdorf 1970 (wie Anm. 18).

die Fischbecher betrifft, so haben sie nicht einmal die Jahrhundertmitte erreicht, denn wenn ihr Dekor unzweifelhaft auf eine Hand zurückgeht und für die Schaffenszeit des Kunsthandwerkes auf keinen Fall mehr als eine Generation zu veranschlagen ist, kommt man — den Beginn ab 200 vorausgesetzt — mit dem Schlußdatum dieser Gläsergruppe höchstens in die dreißiger Jahre des 3. Jahrhunderts — übrigens auch der ungefähre terminus ante für den Fischscherben aus dem in dieser Zeit zugrundegegangenen Sorviodurum-Straubing (233 erfolgt der erste schwere Alamanneneinfall in das obergermanisch-rätische Limesgebiet). Ohne einen Fehler zu begehen, sind sämtliche Glasbecher unserer Gattung innerhalb des ersten Jahrhundertdrittels unterzubringen.

A. Kisa hielt es für wahrscheinlich, daß die gravierten Fische der Gläser über das rein Dekorative hinaus symbolisch aufzufassen seien²². Schon K. M. Kaufmann bezog die Saalburg-Fragmente Fremersdorf 1970, Abb. 1,1,2, direkt auf die frühchristliche Fischsymbolik²³. Fasold (wie Anm. 8, S. 206, Anm. 66) überlegt hingegen einen Zusammenhang der Fischbecher mit orientalischen Kulte²⁴. Charlesworth (wie Anm. 9, S. 46), die nocheinmal für den christlichen Charakter der Gefäße eintritt, sieht sich in ihrer Meinung durch das Interpunktionszeichen des Palmzweiges auf dem Silchester-Scherben (wie Anm. 9 u. 13) bestärkt — im (unausgesprochenen) Analogieschluß von unzähligen frühchristlichen Denkmälern: das Attribut der heidnischen Victoria auch hier zum Siegeszeichen des Christentums gewandelt²⁵.

Die »figurimmanente christologische Suggestion« des Fisches — wie eingangs formuliert ist — bestimmte und bestimmt die Überzeugung mancher (christlicher) Archäologen, aus der Anwesenheit eines Fischbildes wäre auf den christlichen Charakter eines antiken Denkmals zu schließen, und gründet sich letzten Endes auf die Aneinanderreihung der Anfangsbuchstaben der Namen und Hoheitstitel des Herrn zum griechischen Wort für Fisch: I(esoús) CH(ristós) TH(eoú) Y(iós) S(otér) = Jesus Christus, Sohn Gottes, Heiland²⁶. Die Akrostichis ICHTHYS ist schon von Tertullian (um 160 bis nach 220) erwähnt, strittig bleibt, ob sich die Buchstabenspielerei vom in

22 A. Kisa, *Das Glas im Altertum* 3 (1908, Nachdruck 1968), S. 821.

23 K. M. Kaufmann, *Altchristliches vom obergermanisch-rätischen Limes*, in: St. Ehses (Hrsg.), *Festschrift zum elfhundertjährigen Jubiläum des deutschen Campo Santo in Rom* (1897), S. 284 ff.

24 Verleitet durch den auch den Fischkult im Vorderen Orient einbegreifenden Untertitel der Bände 2, 3 (1922) von Dölgers monumentalem Fischwerk (wie Anm. 10): *Der heilige Fisch in den antiken Religionen und im Christentum*.

25 Ist die Kombination Silchester: Fisch-Palme, rein zufällig und letztere nicht fisch-, sondern inschriftbezogen, so treffen wir beispielsweise die beiden Elemente sehr bewußt aneinandergereiht auf einem spätantiken Silberlöffel aus Britannien wieder (*The Antiquaries Journal* 68, 1988, S. 58, Abb. 2, 67), was jetzt zweifellos auf Christliches zielt.

26 Vgl. Th. Klauser, *Franz Joseph Dölger. 1879—1940*. *JbAChr, Erg.Bd 7* (1980), S. 37 f.

der Literatur und bildenden Kunst verwendeten Bild des Fisches herleiten läßt oder umgekehrt, beide sind gegen Ende des 2. Jahrhunderts literarisch belegt²⁷. Es liegt auf der Hand, daß nur ein einzelner Fisch auf einem Denkmal überhaupt erst erlaubt, der Möglichkeit einer Gleichung mit Christus näherzutreten, und auch das nur, wenn christliche Begleittexte, -motive oder ein christliches Ambiente gegeben sind, was z. B. für Grabverschlusssplatten der römischen Katakomben zutrifft. Aber selbst wenn, um einmal ein anderes Beispiel zu nehmen, mit dem Sgraffito auf einem Keramikfragment aus Glanum-St. Remy en Provence²⁸ ein Fisch durch die Beschrift(en) ICHTHYS gedeutet erscheint²⁹, braucht lediglich der christliche Charakter des Gegenstandes durch Hinweis auf Christus als den ICHTHYS betont zu sein. Ungeeignet, auch nur im entferntesten christologische Bezüge herzustellen, sind in der Regel die bekannten Einzelfische, die graviert, appliziert, punziert, eingeschliffen auf den Böden von metallenen und keramischem Tafelgerät, auf Gemmen oder z. B. auf einer rechteckigen Bergkristallscheibe im Vatikan vorkommen. Paarweise auftretende Fische bedürfen erst recht eines eindeutigen Kontextes als Legitimation für christliche Fischsymbolik etwa in Richtung Heilserwartung oder Eucharistie, wobei dann die Gläubigen gemeint sein können, wenn es sich nicht überhaupt nur um die unbedenkliche Fortführung einer vorchristlichen dekorativen Verdoppelung handelt³⁰.

Wieder zurück zu unseren Fischbechern. Jede Spekulation, die Fische christlich zu deuten, verhindert schon die Datierung der Gefäße ins erste Drittel des 3. Jhs. n. Chr., die damit um mindestens ein halbes Jahrhundert älter sind, als das erste sichere frühchristliche Zeugnis der Rheinprovinzen³¹. Es ist die älteste Totenmemoria unter dem Bonner Mün-

27 Für die Priorität der Akrostichis J. Engemann, RAC 7 (1969) Sp. 1091 ff., s. v. »Fisch, Fischer, Fischfang« (Sp. 959 ff.); zuletzt für ICHTHYS als Folge, nicht Ursache des bildlichen Symbols Liselotte Wehrhahn-Strauch, Christliche Fischsymbolik von den Anfängen bis zum hohen Mittelalter. Ztschr. f. Kunstgesch. 35 (1972) H. 1/2, S. 3, Anm. 20.

28 Gallia 6 (1948), S. 143, Abb. 4.

29 Ein weiteres schönes Bsp. mit ICHTHYS um Fisch wäre ein Glasboden in Köln, der aber als Fälschung angesehen wird, zuletzt Renate Pillinger, Studien zu römischen Zwischengoldgläsern (1984 = Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Denkschr. 110) Taf. 19, Abb. 44, S. 23, 10.

30 So wie auf dem bekannten Schrankenpilaster von Gorsium-Tác/Ungarn, wo sich oberhalb eines großen Christusmonogrammes inmitten weiterer Seetiere zwei Delphine im heraldischen Schema heidnischer Grabstellen befinden, Kat. OÖ. Landesausstellung Enns 1982, »Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung«, S. 579, Nr. 8.29; Edit B. Thomas, Das frühe Christentum in Pannonien im Lichte der archäologischen Funde, ebd., S. 289, 290, Abb. 36 rechts; dazu Lart de l'époque romaine en Pannonie (1980 = Monuments d'art de la Pannonie 2) Taf. 34. Fische bzw. Meerwesen werden u. a. auf Mosaiken christlicher Emblematik in Nordafrika und England als reine Dekoration angesehen.

31 So schon allg. F. Fremersdorf, Erzeugnisse Kölner Manufakturen in den Funden vom Kastell Saalburg und Zugmantel. Saalburg — Jb 9 (1939), S. 15: »Sicher Christliches aus so früher Zeit ist im ganzen Norden nicht bekannt«.

ster, die zwar schon in der zweiten Hälfte des 3. Jhs. erbaut worden sein kann, wahrscheinlich aber erst in der ersten Hälfte oder um die Mitte des 4. Jhs. entstand³². Das sagt die Feldarchäologie, die aber jederzeit durch ältere Funde korrigierbar ist. Es bleibt ein unbefriedigender Rest, genährt durch die literarische Überlieferung, nach der es christliche Gemeinden in den Rheinprovinzen schon in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. gab. Sie bezeugt Irenäus, Bischof von Lyon, in seiner wohl um 180 n. Chr. verfaßten Schrift gegen die gnostischen Häresien, wo er »die in den germanischen Provinzen ansässigen Gemeinden« erwähnt³³. Die Gründung des ersten Bischofssitzes, Trier, nach der Mitte des 3. Jhs. n. Chr.³⁴, läßt auf ein bereits konsolidiertes Christentum schließen. Somit wären christliche rheinische Funde des frühen 3. Jahrhunderts, worunter auch unsere Fischbecher fielen, theoretisch denkbar.

Zum letzten Erweis ihres absolut profanen Charakters ist das Denkmal selbst zu befragen. Die Trinksprüche liefen, wie wir gesehen haben, um, Ende bzw. Anfang markiert durch einen Palmzweig, vielleicht auch ein Efeublatt etc. Deshalb ist aus dekorativ-ästhetischen Gründen nichts anderes denkbar, als daß die Fische, die wir jeweils nur in rechts oder links gerichteten Einzelexemplaren kennen, das Gefäß ebenfalls in einem geschlossenen, der Inschrift oben kompositionell respondierenden Fries umgaben; möglich wäre auch ein aus antithetischen Fischpaaren gebildeter.

Darin nehmen aber die Kölner Fischgläser manche Exemplare der spätantiken sog. Konchylienbecher ikonographisch vorweg, wo, an der Außenwand angeschmolzen, über einem mehrreihigen Gewimmel von Fischen und anderen Meerestieren unter dem Mundsaum ein Zug nach links schwimmender Fische umläuft. Je ein Stück befindet sich in Köln³⁵, Trier³⁶ und Rom³⁷, weitere, nach Form und aufgelegtem Dekor variierende »Konchylienbecher« gibt es wiederum in Köln³⁸. Die Tradition dieser Glasgefäße ist alt — schon um die Mitte des 1. Jhs. begegnen wunderhübsch impres-

32 H. v. Petrikovits, RAC 10 (1978) Sp. 580, 585, s. v. »Germania (Romana)«; ders., Die Rheinlande in römischer Zeit (1980), S. 253 f.

33 Petrikovits, RAC (wie Anm. 32) Sp. 576; ders., Rheinlande (wie Anm. 32), S. 252.

34 Petrikovits, Rheinlande, a.a.O.

35 Zuletzt H. Hellenkemper, in: Harden (wie Anm. 13, Ende) Nr. 144: leicht grünliches Glas mit bunten Seetieren, erste Hälfte 4. Jh.

36 Zuletzt Karin Goethert-Polaschek, Römische Gläser im Rheinischen Landesmuseum Trier (1980), Abb. 26: entfärbtes Glas, 4. Jh.

37 Zuletzt F. Fremersdorf, Catalogo del Museo Sacro della Biblioteca Apostolica Vaticana 5 (1975), S. 72, Nr. 706, Taf. 32: farbloses Glas, um 300.

38 F. Fremersdorf, Römisches geformtes Glas in Köln (1961 = Die Denkmäler des römischen Köln 6) Taf. 15: Kantharos, farbloses Glas mit Fisch und Muscheln oben und unten, zweite Hälfte 3. Jh.; Tafel. 16, 17: Humpen, farbloses Glas mit einer Rundumreihe senkrechter, schon mißverständlicher Delphinauflagen in Blau, um 300; Taf. 21: Becher mit zwei Rundhenkelchen, farbloses Glas mit vier Reihen nach links schwimmender und zwei senkrecht stehenden Fischen, zweite Hälfte 4. Jh.

sionistisch hingepinselte Fische z. B. auf einem Becher aus Vitudurum-Winterthur (Oberwinterthur)/Schweiz³⁹ — und schließt im weiteren Sinn auch noch ein prachtvolles pannonisches Diatretglas vom Anfang des 4. Jhs. ein, das die plastischen Fische und Konchylien am Boden einmal mit einer umlaufenden (griechischen) Inschrift kombiniert zeigt⁴⁰.

Die Kölner Fischbecher, eine Art von Vorläufern und sozusagen preiswerte Volksausgaben der pretiösen spätantiken Konchylienbecher mit ihrem oberen Fischkranz. Diesen hat aber selbst der beflissenste Symbolist noch nicht einer frühchristlichen Hintergründigkeit verdächtigt⁴¹.

So liegt der handfeste Gewinn dieser kleinen Studie darin, Fremersdorfs Zwölfergruppe um sechs Exemplare auf 18 Fischbecherscherben bedeutend vermehrt zu haben, und im damit verbundenen Nachweis, daß diese Spezies Kölner Glases ihren Weg nicht nur an den Limes, sondern auch weit ins Provinzinnere fand (Curia-Chur, Cambodunum-Kempten). Sicher steckt noch in einem provinzialrömischen Grab ein intaktes Exemplar mit dem lustigen Fischreigen (Makrelen?^{41a}) über einer vollständigen Trinkparole.

Näheres Augenmerk verdient auch noch ein weiterer Glasfund aus Lauriacum-Lorch/Enns (Abb. 4):

Zivilstadtgrabungen 1959, Graben XCII/lfdm 5/1—1,50 m nördl./0,40 m tief.

OÖ. Landesmuseum Linz, Abt. »Römerzeit und Frühes Christentum«, Depot, ohne Inv.-Nr.

Allseitig gekrümmtes Wandbruchstück aus entfärbtem Glas, bläschen- und schlierendurchsetzt; Sehnen-Länge 5 cm, Dicke von 0,2 auf 0,3 cm nach unten zunehmend.

Zone vertikaler, kurzer, schmalovaler Schliffreihen, unterbrochen durch ein Kreuzchen »griechischer« Form derselben Technik, vielleicht darüber

39 Drack-Fellmann (wie Anm. 13) Taf. 6a.

40 Thomas (wie Anm. 30), S. 274 f., Abb. 18a, b. Möglich, daß die Fischketten wie auf Glas, auch auf Keramik auftraten, so wird der auf dem Schulterfragment einer spätrömischen pannonischen Schüssel eingestempelte Fisch eher kein Einzelexemplar gewesen sein, A. Mócsy (Hrsg.), Die spätrömische Festung und das Gräberfeld von Tokod (1981), Abb. 23,2, Abb. 25,3.

41 Ein einzelner Fisch, seine Verdoppelung können, wie oben angedeutet, unter bestimmten Voraussetzungen frühchristlich-symbolisch verstanden werden, was dann auch für eine Vielzahl von Fischen gilt, allerdings wiederum nur, wenn entsprechende Indizien der Anordnung des bildlichen, textlichen und Fundzusammenhangs eine solche Annahme zumindest nicht unmöglich machen, Bsp. die berühmte Silberpatente von Kismákfa: Kat. OÖ. Landesausstellung (wie Anm. 30), S. 575, Nr. 8.19; Thomas, ebd., S. 273 f., Abb. 16a, b.

41a Diesen extrem wirtschaftlich genutzten Massenfisch der ufernahen flachen Nordsee halten als Naturvorbild für möglich der Leiter der Vertebratensammlung am OÖ. Landesmuseum Linz, Dr. G. Aubrecht, wie auch die Leiterin der Fischsammlung am Naturhistorischen Museum Wien, Frau Dr. Barbara Herzig; beiden Experten danke ich für ihre wertvollen Auskünfte nocheinmal sehr herzlich.

ungenau ausgeführt, hauchfeine, horizontale Schlifflinie, in größerem Abstand darunter zwei parallele, zarte Schlifflinien; Schlifflinienzone samt oberer (?) und unteren Begrenzungslinien umlaufend anzunehmen, das »Unten« des Stückes ergibt sich nur aus der zunehmenden Wandstärke.

Unpubliziert.

Besonders zu Typus und Dekoration der unteren Hälfte des einstigen Glasgefäßes erlaubt die Abbildung des zweiten derartigen Fundes der Austria Romana, eines weit besser erhaltenen Fragmentes vom Gelände des Amphitheaters der Zivilstadt Carnuntum, die nötigen Rückschlüsse (Abb. 5)⁴²: Halbkugelschale, unterhalb der nur wenig profilierten Lippe leicht eingezogen; Schulterzone aus zwei Reihen wechselständiger Schlifffstäbchen, die obere links sicher unterbrochen durch ein »griechisches« Kreuzchen, rechts möglicherweise durch ein zweites; darunter zwei horizontale Schlifflinien; darunter mindestens eine Reihe Rundschliffe. So also wäre etwa das Lauriacenser Fragment zu ergänzen, der Unterschied zum Carnuntiner besteht hauptsächlich darin, daß nur eine Reihe vertikaler Schliffrillen vorhanden ist.

Fremerdsdorf zitiert das Carnuntiner Stück im Zusammenhang mit seiner Behandlung der »typischen geschliffenen Kölner Gläser«⁴³, die, abgesehen von Köln selbst, überall im ganzen römischen Rheinland, in Frankreich, im Donaauraum bis Aquincum-Budapest, in Italien (Ostia) und England, im freien Germanien, ja sogar in Korinth begegnen⁴⁴. Ansprechende Parallelen zu den Gläsern aus Carnuntum bzw. Lauriacum hinsichtlich Form (Fremerdsdorf verwendet abwechselnd »Halbkugelschale« und »Halbkugelbecher«) und Schliffmusteraufteilung (vertikaler Ovalschliff oben, Rundschliff unten) befinden sich zweimal in Köln⁴⁵, dreimal in Kopenhagen⁴⁶, in London⁴⁷, zweimal in Schwerin⁴⁸ und in Straßburg⁴⁹; mit einer Ausnahme handelt es sich immer um mehrreihige Vertikalschliffzonen, vielleicht Straßburg am besten mit Carnuntum (Lauriacum) zu vergleichen, die untere

42 F. Miltner, RLiÖ 17 (1933) Sp. 66, Abb. 28, Sp. 61, s. v. »Glas« (hier der Maximaldurchmesser mit ungefähr 15 cm angenommen).

43 Fremerdsdorf 1967, S. 13, Anm. 20.

44 Fremerdsdorf 1967, ebd., Anm. 18–25 (Abbildungsnummern der Carnuntum-Zitate Anm. 20 überwiegend falsch!); Kölner Glasfunde im Donaauraum bereits ausführlicher aufgezählt, Fremerdsdorf 1938, S. 177 ff.

45 Fremerdsdorf 1967, Taff. 75, 81 (ähnliches Schliffmuster auf einem Scherben aus dem obergermanischen Limeskastell Dambach).

46 Fremerdsdorf 1967, Taf. 76; jetzt in Farbe Ulla Lund Hansen, Römischer Import im Norden. Warenaustausch zwischen dem Römischen Reich und dem freien Germanien während der römischen Kaiserzeit unter besonderer Berücksichtigung Nordeuropas (1987), S. 206, Abb. 135.

47 Fremerdsdorf 1967, Taf. 77 (zusammen mit einer figürlich geschliffenen Schale, der sog. Aktaionschale, gefunden).

48 Fremerdsdorf 1967, Taff. 78, 80.

49 Fremerdsdorf 1967, Taf. 84.

Reihe Vertikalschliffrippen wahrscheinlich links ebenfalls durch ein Kreuzchen unterbrochen.

Somit scheint festzustehen, daß Lauriacum neben den zylindrischen Fischbechern aus Köln auch mit derartigen geschliffenen Halbkugelschalen versorgt wurde, und zwar nach Fremersdorf aus derselben Manufaktur, die erstere herstellte — der Werkstatt des Lynkeus-Bechers (o. Anm. 15), wozu er eine Chronologie der Produktgruppen dieses Großunternehmens aufstellt⁵⁰: Fischbecher und andere Arbeiten in »gerissener« Technik um und nach 200 n. Chr. [vgl. oben Anm. 18]; buntbemalte steilwandige Becher von rund 200 an [also auch solche kamen aus dieser Glasfabrik, darunter in die Austria Romana nach dem römischen Hallstatt, Fremersdorf 1970, S. 64, Anm. 48 u. Liste C, S. 67. Nr. 17]; Arbeiten in plastisch wirkendem Tiefschliff, das sind figürlich verzierte Gefäße wie der Lynkeus-Becher, Mitte und zweite Hälfte 3. Jh.; und schließlich Arbeiten nur mit Facettenschliff — wozu die vorgeführten Halbkugelschalen gehören — vom frühen 3. bis ins 4. Jh. hinein.

Folgt man der Autorität Fremersdorfs, so ist unsere Carnuntiner Facettenschliffschale Import aus Köln (o. Anm. 43), was dann selbstverständlich auch für das gut 200 km donauaufwärts ausgegrabene Stück Lauriacum gelten müßte. Damit wären aber innerhalb der an sich großen Datierungsstreuung der ornamental geschliffenen Gläser (frühes 3. bis 4. Jh.) die Fragmente Lauriacum und Carnuntum zeitlich präziser einzugrenzen. Erste Hinweise gäben die Halbkugelbecher London (wie Anm. 47), vergesellschaftet gefunden mit einer figürlich geschliffenen Schale der Mitte bis zweiten Hälfte des 3. Jhs., und Köln (wie Anm. 45, Fremersdorf 1967, Taf. 81), der im Schliffmuster mit einem Scherben aus dem Taunuskastell Dambach zusammengeht, letzterer also nicht jünger sein kann als 250/60 n. Chr., das Jahrzehnt, in dem der obergermanisch-rätische Limes sein Ende gefunden hat (s. o.). Diese untere Datierungsgrenze ergäbe sich dann ebenso für die Schalen Lauriacum und Carnuntum, die Fundorte signalisierten offenbar analog zu den Fischbechern aus Lauriacum und Carnuntum den noch unbehindert funktionierenden, normalen Exportweg des Kölner Glases rhein- und mainaufwärts, über die obergermanische Kastellkette (Dambach), schließlich im Schutz der rätischen Limesmauer zur Donau oberhalb Castra Regina-Regensburg (s. o.)⁵¹. Läßt man ferner mit Fremersdorf die Kölner Arbeiten nur mit Facettenschliff im frühen 3. Jh. beginnen⁵², so gehörten die Lauriacenser und Carnuntiner Schale zwangsläufig in die erste

50 Fremersdorf 1967, S. 26 (vgl. o. Anm. 14).

51 Eine Handelsroute der »zweiten Linie« neckaraufwärts und an die Donau detailliert Fremersdorf 1938, S. 180 ff.

52 Bereits in die zweite Hälfte des 2. Jhs. datiert m. E. unbegründet K. S. Painter, in: Hardens (wie Anm. 13, Ende) Nr. 106, eine qualitätvolle rheinische Facettenschale.

Hälfte des 3. Jhs. Natürlich gelangte auch noch nach der Jahrhundertmitte vereinzelt Kölner Glas — auf großen unökonomischen Umwegen — an die obere Donau, zur Hauptsache erfolgte aber jetzt der Glasimport auf umgekehrtem Weg von pannonischen Glaszentren aus⁵³.

Hier ist nun mit einigen andersgerichteten Überlegungen fortzusetzen. Die Feststellung der Dominanz mittelkaiserzeitlichen rheinischen Exports kunsthandwerklicher Erzeugnisse, hier: Kölner Glases, in die Donauprovinzen erlauben historische Fakten⁵⁴ wie die archäologische Evidenz einer überragenden Stellung Kölns in der Glasproduktion nördlich der Alpen. Frühzeitig vollständig publiziert, lieferte so vor allem der unvergleichliche Bestand an entfärbten Gläsern verschiedener Gattungen Kölner Fundorts der Forschung reichlich Analogien, die die entsprechenden Stücke aus dem Donaoraum, je charakteristischer und seltener nach Form und Technik desto bestimmter, immer wieder auf ein und dieselbe (Kölner) Provenienz zurückführen ließen.

Gilt nun eine Kölner Herkunft, wie sie für die Lauriacenser Fischbecher einer Hand des ersten Drittels des 3. Jhs. n. Chr. sicher ist, auch für die dortige Facettenschliffschale? Fremersdorf beschäftigte sich, soweit ich sehe, niemals mit der Tatsache eines *pannonischen* Glasexports an die obere Donau (wie Anm. 53), »das Rheinland ist fast ausschließlich der gebende Teil gewesen«⁵⁵, die Kernfrage lautet: Wurde unsere Facettenschliffschale von Köln oder doch von einer pannonischen Hütte nach Lauriacum, das nach dem Befund der Zivilstadtgrabungen 1951/59 keine eigene Glasindustrie besessen hat, importiert? Konnte noch zu Anfang des Jahrhunderts W. Kubitschek ganz allgemein bemerken, daß in den Donauländern Funde von gravierten und geschliffenen Gläsern nahezu ganz fehlen⁵⁶, so liegen neustens die pannonischen Gläser Ungarns — mit Einschränkungen — vollständig publiziert vor⁵⁷ und, vom selben Autor und seiner Anliegen direkt betreffend, auch speziell die geschliffenen Gläser aus dem gleichen Raum⁵⁸. Die Fülle des im letztgenannten Aufsatz abgebildeten Materials wird so gut wie ausschließlich von Halbkugelschalen (-fragmenten) bestritten, von denen zahlreiche nach Art und Aufteilung des Facettenschliffs zum Carnuntiner, und somit zum danach zu vervollständigenden Lauriacenser

53 Vgl. E. M. Ruprechtsberger, Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1986, S. 13, Anm. 10 nach Edit B. Thomas, Die Gläser des Espelmayrfeldes, in: A. Kloiber, Die Gräberfelder von Lauriacum. Das Espelmayrfeld (1962 = Fil 8), S. 97 ff.

54 Dazu Fremersdorf 1938, S. 168 f.

55 Fremersdorf 1938, S. 180.

56 W. Kubitschek, JbZentral-Komm.NF 1 (1903) Sp. 192.

57 Barkóczy, 1988.

58 L. Barkóczy, Geschliffene Gläser aus der ersten Hälfte des 3. Jhs in Pannonien. ArchÉrt 113 (1986), S. 166 ff.

Glas, und somit zur Kölner Ware führen. Die Fundorte sind immer wiederkehrend Brigetio-Szöny, Aquincum-Budapest, Gorsium/Herculia-Tác und Intercisa-Dunaújváros — alle zugleich Orte mit eigener Glasindustrie (wozu noch für Ungarisch-Pannonien das am weitesten donauaufwärts liegende Arrabona-Győr dazukommt)⁵⁹. Waren aber die genannten Siedlungen hinsichtlich der Glasversorgung autark, so entfällt jede Notwendigkeit, die Schiffschalen aus Brigetio, Aquincum, Gorsium und Intercisa als rheinischen Import anzusehen, die Gattung ist, wie andere Gläser auch, in Nachahmung Kölner Stücke auf jeden Fall zum Teil an Ort und Stelle hergestellt worden⁶⁰. Inwieweit und wohin über den lokalen Bedarf hinaus exportiert wurde, läßt sich nicht sagen. Angesichts der dichten Donaukette einander konkurrierender Manufakturen mag der jeweilige Versandradius nicht allzugroß gewesen sein.

Mit Carnuntum-Petronell/Bad Deutsch-Altenburg ist der westlichste Punkt bisher bekannter pannonischer Glaswerkstätten erreicht⁶¹, von hier aus könnten (und werden) Gläser nach Lauriacum gelangt sein; jedenfalls gab es weiter donauaufwärts keine norischen Hütten — von der westlichsten Legionsfestung Pannoniens, Vindobona-Wien, wissen wir diesbezüglich (noch) nichts —, und schließlich ist ja die nächste Parallele zum Lauriacenser Scherben ein Carnuntiner Fund. Eine monographische Bearbeitung der Gläser aus Carnuntum dürfte da ungeahnte Erkenntnisse bringen, eine solche war von Frau Thomas, deren Gedenken dieser Aufsatz gilt, in Vorbereitung⁶², die Vollendung zu erleben, war ihr nicht mehr vergönnt⁶³.

Es fällt auf, daß Barkóczy (wie Anm. 58) im Titel seines Aufsatzes die Existenz der geschliffenen Schalen unseres Typs in Pannonien auf die erste Hälfte des 3. Jhs. beschränkt, was er mit den katastrophalen Barbareneinbrüchen am Limes 258/60 n. Chr. in Zusammenhang bringt, wodurch die Produktion dieser Gläser aufgehört hätte (Resümee, S. 188). Das muß nicht sein, Werkstätten blieben bestehen, die Kontinuität der Erzeugnisse ist stärker gewesen, als angenommen wird (Barkóczy 1988, S. 23), derartige einfache Ornamentschliffe können über Generationen unverändert fortgeführt worden sein. Mit der Herstellung hat auch gewiß der Glasexport von Carnuntum (Vindobona?) an die obere Donau weitergedauert. Das beweist schon die Überhandnahme pannonischer Glasware in Lauriacum ab der

59 Vgl. Barkóczy, 1988, S. 27 ff.

60 Vgl. Barkóczy, 1988, S. 39 f. zur eigenen pannonischen Glasproduktion und zur Unterscheidung von gleichen Kölner und pannonischen Typen.

61 Vgl. Ruprechtsberger (wie Anm. 53) Anm. 11 mit Zitat Edit B. Thomas, in der Liste fehlt Intercisa.

62 Vgl. Barkóczy 1988, S. 36, Anm. 24.

63 Einen Querschnitt »Römisches Glas aus Carnuntum (Pannonien)« gibt Edit B. Thomas, in: Annales du 4^e congrès des Journées Internationales de Verre (1967), S. 86 ff., auch hier fehlt schon S. 92 in der Reihe pannonischer Glasfabriken Intercisa.

Jahrhundertmitte (wie Anm. 53); Strom und Limesstraße sind noch jahrhundertlang trotz aller Zwischenfälle dem direkten Handelsverkehr offen- gestanden, wie ja auch weiterhin der Rhein als neue Reichsgrenze nach Aufgabe der *agri decumates* 260 n. Chr., was z. B. für den kugeligen Becher Straßburg aus Argentorate-Straßburg (wie Anm. 49) durchaus eine spätere Entstehungszeit (bis ins 4. Jh.) annehmen lassen könnte.

So ist einzig und allein die Frage nach der Herkunft der ehemaligen Schiffschale Lauriacum von ihrer Datierung her zu beantworten: gehört sie noch in die erste Hälfte des 3. Jhs. n. Chr., ist sie mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit rheinischen Ursprungs; ist sie jünger, was angesichts der schlechten Glasqualität (»bläschen- und schlierendurchsetzt« denkbar wäre, kommt dafür viel eher Pannonien in Frage (trotz ihrer vielleicht besten Parallele im Becher Straßburg, s. o.). Modifiziert bedeutet das für die ehemalige Schiffschale aus Carnuntum (mit eigener Glasindustrie!), daß sie vor 250/60 n. Chr. Kölner Import sein *kann*, nachher aber weit glaubhafter an Ort und Stelle geblasen wurde.

Die Vertikalschliffreihen der Gläser Lauriacum und Carnuntum sind durch Kreuzzeichen belebt, ein Dekorationselement auf antikem Gerät, das unweigerlich zunächst Assoziationen zu diesem vornehmsten (wenn auch nicht ältesten) Symbol des Christentums hervorrufft. Fehlen aber eine solche Deutung rechtfertigende künstlerische, epigraphische oder archäologische Begleitumstände, wie hervorgehobene Anbringung und besondere Ausgestaltung, Kontexte bildlicher bzw. inschriftlicher Art, Fundzusammenhänge, dann bleibt das Kreuz ein stummes Ornament⁶⁴, wie der Fisch eben nur ein Wasserbewohner.

Eine Prismenflasche mit quadratischem Grundriß im Nationalmuseum Budapest zeigt als Bodenmarke ein gleichschenkeliges Kreuz⁶⁵. Die Flasche aus bläulichgrünem Glas gehört in die zweite Hälfte des 1. Jhs. n. Chr., der Fall ist klar, das Kreuzchen kann keine christliche Bedeutung haben, vor 200 gab es überhaupt keine christliche Kunst⁶⁶. Die Schiffschalen der kreuzchenverzierten Fragmente aus Lauriacum und Carnuntum sind hingegen, wie bereits hinreichend dargelegt, frühestens vor der ersten Hälfte des 3. Jhs. bis ins 4. Jh. zu datieren, wobei es keine Rolle spielt, ob sie rheinischen oder pannonischen Ursprungs sind.

Was nun einen eventuellen christlichen Charakter der Kreuzchen Lauriacum und Carnuntum betrifft, so ist da säuberlich zu trennen: a) Ist Carnuntum lokales Erzeugnis der ersten Hälfte des 3. Jhs., so scheidet »christ-

64 Vielleicht ganz allgemein magischen Charakters, vgl. W. Müller, Die Christianisierung der Alemannen, in: W. Hübener (Hrsg.), Die Alemannen in der Frühzeit (1974), S. 180.

65 Barkóczy 1988, Taff. XXXVIII, XCVI, 410.

66 A. Effenberger, Frühchristliche Kunst und Kultur. Von den Anfängen bis zum 7. Jahrhundert (1986), S. 9, 11, 14.

lich« absolut aus⁶⁷; b) Sind Lauriacum und Carnuntum Kölner Import bis zur Jahrhundertmitte, ist »christlich« nach dem über das frühe Christentum in den Rheinlanden Gesagten theoretisch zwar möglich, nach unserem Wissen praktisch jedoch nicht anzunehmen; c) Ist Lauriacum pannonischer Import aus Carnuntum (Vindobona?) der zweiten Hälfte des 3. Jhs. und später, käme »christlich« zögernd in Frage und zwar umso eher, je weiter das Bruchstück ins 4. Jahrhundert hineinreichte. Beweisen läßt sich nichts, ein »Kontext« fehlt, und schließlich begegnen die ältesten christlichen Kreuzesdarstellungen erst ab dem zweiten Jahrhundertdrittel⁶⁸. Nur daß andererseits jetzt keine Denkmäler analog den spätantiken Nachfahren der Kölner Fischbecher, den Konchylienbechern, hilfreich zur Stelle sind, sein können, um den letzten Zweifel am profanen bzw. Ornamentcharakter der Kreuzchen auf den Schiffschalen zu beseitigen. Das alles gilt genauso für den kugeligen Kölner Facettenschliffbecher in Weimar⁶⁹ mit Girlande aus Halbkreisbögen, an deren unterem Zusammentreffen ein großes »kreuzartiges Ornament« angebracht ist. Wiederum kann keine völlige Sicherheit bestehen, ob bei später Entstehung die »Ornamentkreuze« nicht auch zugleich christliche Kreuze sind, so daß wir, alles in allem, betreffs eines vielleicht christlichen Kreuzchens auf dem Glas Lauriacum (Carnuntum) über ein »kaum« (so am Beginn dieses Aufsatzes) nicht hinauskommen.

Sollte es aber wider bessere Argumente doch christlich zu verstehen sein⁷⁰, dann bedeutet das weder Ausdruck christlichen Bekenntnisses des Herstellers noch das Verlangen des Empfängers ein solches auszudrücken, und schon gar nicht eine Firmierung der Schale Lauriacum (Carnuntum) als liturgisches Gefäß⁷¹. Die uralte Kreuzfigur, Ornament, Zeichen, Symbol⁷² tritt ohne weiteren programmatischen Anspruch ganz selbstverständlich in den Dienst des neuen Glaubens, ist gleichermaßen willkommen, nunmehr als die unmittelbar an-sprechende graphische Kurzformel der Zeitenwende.

67 Christliche Gemeinden an der mittleren Donau nicht vor Gallienus (253/68) nachweisbar, vgl. A. Mócsy, RE Suppl. IX (1962) Sp. 750 ff., s. v. »Pannonia, Christentum« u. ders., Pannonia and Upper Moesia . . . (1974), S. 259, 323, 325 ff.

68 Eckhart (wie Anm. 1): »Lunula«, S. 156, Anm. 22, 23, S. 159, Anm. 41 u. »Ordenskreuze«, S. 58, Anm. 16–18.

69 Fremersdorf 1967, Taf. 54.

70 Zum Thema Lit. bei Klauser (wie Anm. 26), S. 101 und meine o. Anm. 1 genannten Aufsätze, passim.

71 Dazu beherzigenswert J. Engemann, Anmerkungen zu spätantiken Geräten des Alltagslebens mit christlichen Bildern, Symbolen und Inschriften. JbAChr 15 (1972), S. 154 ff., bes. S. 161 ff. (»Glasgefäße«).

72 J. Maringer, Das Kreuz als Zeichen und Symbol in der vorchristlichen Welt. Studia Instituti Anthropos 36 (1980); O. Karow, Kosmos und Symbolismus. Mannus 55, H. 1/2 (1989), S. 29 ff., Taf. B, Taf. 22–24, passim.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: [135a](#)

Autor(en)/Author(s): Eckhart Lothar

Artikel/Article: [Fisch und Kreuz auf Glas aus Lauriacum. 17-34](#)